

**Zeitschrift:** Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin  
**Herausgeber:** Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen  
Forschung  
**Band:** - (1999)  
**Heft:** 43

**Artikel:** Cézanne und die Wissenschaften  
**Autor:** Reichert, Dagmar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-967645>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dr. Dagmar Reichert betreibt eine Firma für Forschungsberatung und Ausstellungsentwicklung. Sie stellt in dieser Kolumne ihre persönliche Sicht der Forschungswelt dar.



## Cézanne und die Wissenschaften

**K**önnen Sie sich vorstellen, dass ein Komponist bei der Erforschung bestimmter Eiweissmoleküle mitwirkt? Oder eine Malerin in einem Team zur Modellierung der Klimaveränderung? Oder ein Tänzer in einer Forschungsgruppe zu Hochbaustatik? Ich frage mich oft, warum eine solche Zusammenarbeit in der heutigen Wissenschaft noch so selten ist. Von den vielen Gründen, die ich mir vorstellen kann, überzeugt mich keiner. Geht es in den verschiedenen Wissenschaften nicht – ähnlich wie in den verschiedenen Künsten – um Erkenntnisprozesse? Und wenn beide, Wissenschaftler wie Künstler, danach streben, den Menschen Dinge zu zeigen und Räume zu eröffnen, die sie vorher nicht kannten, müsste es dann nicht fruchtbar sein, die gegenseitigen Erfahrungen zu vergleichen?

Darauf, wie spannend ein Herausarbeiten der Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeitsweisen wäre, stosse ich bei vielen Gelegenheiten. In der Fondation Beyeler letzte Woche zum Beispiel, als da neben Cézannes Porträt von Ambroise Vollard zu lesen war, was dieser über jenen berichtete: «Bei meinem Porträt gibt es auf der Hand zwei Pünktchen, wo die Leinwand unbedeckt ist. Ich machte Cézanne darauf aufmerksam. «Wenn meine Sitzung heute Nachmittag im Louvre gut ist», antwortete er, «kann ich morgen vielleicht den richtigen Ton finden, um die weissen Punkte zu decken. Wissen Sie, Monsieur Vollard, wenn ich da irgendetwas Zufälliges hinzusetze, wäre ich gezwungen, das ganze Bild von diesem Punkt aus nochmals anzufangen.» Dass Cézanne den richtigen Ton gefunden hat, ist aus der Wirkung des Bildes zu ersehen. Doch wie verhält sich eine solche «Lösung» zur Lösung etwa eines mathematischen Gleichungssystems? Oder zur Lösung der Forschungsfrage eines molekularbiologischen Experiments? Oder zu den Gedankengängen bei der Interpretation eines Computertomogramms?

Neben einem Vergleich der Erkenntnisprozesse bei wissenschaftlicher und künstlerischer Tätigkeit scheint mir auch eine Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen auf inhaltlicher Ebene fruchtbar zu sein. Als Beispiel könnte ich Christine und Irene Hohenbüchler nennen, ein Künstlerpaar, deren Katalog gerade auf meinem Schreibtisch liegt. In einigen ihrer Arbeiten beschäftigten sie sich mit Netzwerken, mit dem Übergang vom Denken in Territorien zu einem Denken in Verknüpfungen.

Wie verhalten sich die Überlegungen, die diese Künstlerinnen beim Installieren komplexer Vernetzungsräume angestellt haben, zu den Überlegungen von Neurophysiologen oder Regionalplanern? Welche neuen Aufmerksamkeiten, welcher neue Blickwinkel könnte für die WissenschaftlerInnen wie für die KünstlerInnen aus einer Zusammenarbeit entstehen?

Mit «Wissenschaft als Kunst» hatte Paul Feyerabend einmal eines seiner Bücher betitelt. Eine solche Gleichsetzung scheint mir in ihrer Pauschalität unangemessen (und auch Feyerabend beschreibt nur einen Teilaspekt von beiden). Und diese Bezeichnung würde auch erübrigen, was mir gerade spannend erscheint: den Dialog um Verschiedenheiten und Ähnlichkeiten zwischen Forschenden aus der Wissenschaft und aus der Kunst.

D.R.